



JUGENDMEDIENTAGE 2006

Eine Frage

Was verbesserst du als Chefredakteur(in)?
Rollenwechsel: Abgeordnete als Journalisten, Journalisten als Abgeordnete

Informieren

Schnell, schneller – dpa
Der Chef des Hauptstadtbüros von dpa über seine Arbeit

Streiten

Dauert manchmal, bringt aber gute Ergebnisse: Streit in den Fraktionen
Im Interview: Anna Lührmann, Bündnis 90/Die Grünen

Global

Deutschland im Bildungsabseits – wann starten wir die Pisa-Offensive?
Jugendliche als Delegierte im Europäischen Jugendparlament

Mitmachen

Politischer Journalismus – Traumjob oder Langeweile?
Im Interview: Benjamin Gesing von der „Servicestelle für Jugendbeteiligung“



Hauptstadt unter Strom

Wohin man auch schaut, überall klicken Kameras, Kulis huschen übers Papier und Laptops laufen heiß. Vier Tage und drei Nächte stürmen 600 junge Medienmacher Berlin – es sind Jugendmedientage im Bundestag. Unendlich viele Ideen, die sich in den Köpfen festgesetzt haben, werden nun verwirklicht. Es ist niemand dabei, der eine Null-Bock-Stimmung vor sich her schiebt. Das Thema „Jugend und Politik – [k]lein Auslaufmodell?“ steht im Mittelpunkt, wird von allen Seiten beleuchtet und knallhart diskutiert. Alles was unklar ist, wird gnadenlos hinterfragt. Und alle Argumente werden schonungslos offen gelegt. Doch nicht nur die Politiker oder Chef-

redakteure müssen offene und klare Antworten geben, sondern auch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Denn Glasklar, das Jugendmagazin des Deutschen Bundestages, wollte wissen: „Was verbesserst du als Chefredakteur(in)?“ Aber nicht nur die Jugendlichen sollten zum Nachdenken kommen – auch erfahrene Politiker und Journalisten: Glasklar bat beide Seiten zum „Rollenwechsel“. Das ist natürlich längst nicht alles – in Glasklar Spezial geht es auch um die Arbeit in einer Nachrichtenagentur, die Berufsziele des Nachwuchses, Streiten in den Fraktionen, wie und wo man selbst aktiv werden kann und um das Europäische Jugendparlament. Viel Spaß beim Lesen!



Nur eine Frage: Was verbesserst du als Chefredakteur(in)?



Mathias Hartmann,
18 Jahre, Abiturient aus Friedland
„Das Layout würde ich freundlicher gestalten, ohne zu viele Bilder unterzubringen. Alles sollte eine klare Linie haben. Auch auf den jugendlich gestalteten Inhalt würde ich großen Wert legen. Ernste Themen wie Arbeitspolitik sollten nicht außen vor bleiben.“



Kewei Wang,
22 Jahre, Elektrotechnikstudent aus Aachen
„Ich würde thematisch nichts festlegen. Es sollte von A bis Z alles ausprobiert werden. Dann wird alles wirr durcheinander geschmissen und man wartet auf die Reaktionen. Jedes Thema wird kritisch angesprochen, ohne jemanden direkt anzugreifen.“

Umfrage: Luise Bomke



Stefanie Timm,
17 Jahre, Schülerin aus Colpin
„Ich würde versuchen, nicht so viele Gerüchte in die Welt zu setzen, sondern genau das zu bringen, was auch der Wahrheit entspricht. Die Geschichten der Prominenz sind für mich unwichtig. Auf die richtigen Probleme sollte aufmerksam gemacht werden.“



Archana Arumainayagam,
20 Jahre, Abiturientin aus Aachen
„Ich würde versuchen, die Leser zu motivieren sich zu engagieren und aktiv zu werden. Jeder sollte sich seine eigene Meinung bilden und zu seinen Gefühlen stehen können. Diese Gedanken und Empfindungen sollten sich auch in den Texten und Bildern widerspiegeln.“



Gesa Schneider,
19 Jahre, Abiturientin aus Hannover
„Ich würde eine Zeitung für Jugendliche machen. Davon gibt es noch zu wenige. Darin würde ich alle interessanten Themen vermischen. Politik, spaßige Sachen und vielleicht Weggetipps.“

Wenn ich ...

Journalist(in) wäre, würde ich



Martina Krogmann, CDU/CSU
„... am liebsten in der Hauptstadtredaktion einer Tageszeitung arbeiten. Ich würde gerne über „europäische Politik“ schreiben und mithelfen wollen, dass allmählich eine europäische Öffentlichkeit entsteht.“

Elke Ferner, SPD

„... das Eine oder Andere gründlicher recherchieren. Politik wäre dann schon mein Ressort, neben den allgemeinen Themen sicher die Themen Sozial- und Frauenpolitik, Haushalt und Finanzen.“



Daniel Bahr, FDP
„... bei Pressekonferenzen manchmal frustriert sein. Ich würde denken, das könntest du besser als die Politiker die da vorne sitzen, aber als Journalist darfst du nur drüber schreiben und es nicht verändern.“

Ilja Seifert, Die Linke.

„... drei- oder viermal nachfragen, wenn Politiker etwas sagen, weil ich merke: Ab der dritten Frage können nur noch welche antworten, die wissen, wovon sie reden. Ich wäre auf der Seite derer, die es etwas schwerer haben: der Armen, Behinderten und Immigranten zum Beispiel.“



Politiker(in) wäre, würde ich

Ulrike Winkelmann, Redakteurin der taz

„... wahrscheinlich Sozialministerin in Nordrhein-Westfalen sein und darüber rasen, dass ich nichts zu sagen habe, nach Berlin gehen und zu sehen, dass ich mich im Apparat nach oben intrigiere. Da mich diese Intrigen aber sehr abstoßen, weiß ich gar nicht, ob ich „böse“ genug wäre, um nach oben zu kommen.“



Wulf Beleites, Bundesvorstand Deutsche Journalisten-Union (dju)

„... ein linker Politiker sein. Ich würde darauf hinarbeiten, dass wir endlich wieder soziale Verhältnisse bekommen. Ich würde den ganzen Sozialabbau rückgängig machen und die so genannten „Reformen“ durch richtige ersetzen.“

Knut Teske, Leiter der Journalistenschule Axel Springer:

„... eine Position einnehmen, in der ich richtige Macht habe. Dann wäre ich wahrscheinlich Finanzminister. Ich würde den gesamten Bundeshaushalt umdrehen, da würden wir wahrscheinlich zu ungeheuren Einsparungen kommen. Ich wäre dabei absolut nicht beliebt, aber das stört mich nicht.“



Umfrage: Hanna Schwank



Schnell, schneller – dpa

Ein Redaktionsbesuch bei der Deutschen Presse-Agentur

Wie entsteht eigentlich eine Nachricht – zum Beispiel über den Bundestag? Reporterinnen von Glasklar haben Deutschlands größten Nachrichtenverteiler besucht. In aller Kürze und so schnell wie möglich: der rasante Arbeitsalltag der Deutschen Presse-Agentur.

Ständiges Telefonklingeln, das Geklappler der Tastatur, ein Zettelchaos auf sämtlichen Schreibtischen, Kaffee in Unmengen und angestrenzte Gesichter hinter Glaskästen. Wo sind wir hier eigentlich gelandet? Mitten in den Büroräumen der Deutschen Presse-Agentur (dpa) sitzt Chefredakteur Martin Bialecki im Gespräch mit rund 25 Jugendmedientaglern, die gebannt seinen Worten lauschen.

Seit 56 Jahren versendet die Agentur mit Sitz der Chefredaktion in Hamburg Nachrichten an ungefähr 120 Medieneinrichtungen verteilt über die ganze Bundesrepublik. Eine Vielzahl von Quellen ist für die Informationsbeschaffung nötig, um immer auf dem neuesten Informationsstand zu sein. Denn Zeit ist Geld. Damit die dpa dieses Kriterium erfüllt, ist sie auf Fax, E-Mail, Anrufe, Pressekonferenzen und anderes angewiesen. Ein weit reichendes Netz von Korrespondenten in der ganzen Welt, die über die nötigen Kontakte verfügen, bildet die Grundlage der Agenturarbeit.

Aber wie wird eine Meldung zur Pressemeldung? Ein reibungsloser Ablauf dieses Vorgangs ist nur durch die Unterteilung der Agentur in verschiedene Ressorts möglich.

Ein Arbeitstag beginnt um neun Uhr: Alle Ressortvertreter kommen zur ersten Konferenz zusammen, um die The-

Bei wichtigen Bundestagsdebatten ist immer ein Redakteur vor Ort

men des Tages zu besprechen. Um 13 Uhr folgt eine weitere Konferenz, in der die bisherige Arbeit besprochen wird und die Termine des Nachmittags vergeben werden. Schichtarbeit ist dabei unerlässlich, denn die Meldungen erreichen rund um die Uhr die Agentur. Die regulären Schichten beginnen um sieben Uhr und die Ablösung verlässt die Redaktion oft nicht vor 23 Uhr. Ist der Tag besonders ereignisreich, kann auch schon mal bis vier oder fünf Uhr morgens gearbeitet werden. Die Verarbeitung der Meldungen zu einer kompakten Pressemitteilung erfolgt in der dpa-Redaktion selbst oder durch die Korrespondenten im In- und Ausland.

Bei Meldungen aus dem Bundestag wird geschickt die Möglichkeit der Fernsehübertragung genutzt, denn so ist der Redakteur live dabei und kann das Gehörte sofort in eine erste Meldung „vertexten“. Zudem werden die Redakteure über den Tag mit Nachrichten des Bundestages versorgt. Hier ist es ihre Aufgabe, die wichtigsten Informationen zusammenzutragen. Eine vorläufige Zusammenfassung der bisherigen Ereignisse des Bundestages geht über einen Verteilercomputer an die Mittagmagazine. Zur Abendstunde folgt ein Resümee der gesamten Berliner Tagespolitik, die am nächsten Morgen als Zeitungsmeldung auf dem Frühstückstisch liegt. Bei wichtigen Debatten jedoch ist immer ein Redakteur vor Ort.

Von der Meldung bis zur verschickten Nachricht dürfen höchstens zwei bis vier Minuten vergehen. Verstreichen hingegen 40 Minuten oder mehr, sieht dies Chefredakteur Bialecki als „Super-Gau“ an.

Die Nachrichten des Bundestages stellen nur einen kleinen Teil da, denn täglich gehen 850 Meldungen ein. Dafür ist ein enormer Planungsaufwand nötig, der ein Drittel der Arbeitszeit ausmacht.

Text: Johanna Huesmann und Cornelia Steinigen

Ziemlich anregend

Mancher würde bei der Hektik und dem Zeitdruck in einer Nachrichtenagentur wohl die Segel streichen. Martin Bialecki blüht erst auf, wenn die Post richtig abgeht. Der Chef des dpa-Hauptstadtbüros im Glasklar-Porträt.

Martin Bialecki ist jemand, der das Understatement liebt: Die rasante Geschwindigkeit und den hohen Arbeitsdruck seines Berufes findet der Leiter der Hauptstadtreaktion der Deutschen Presse-Agentur „anregend“. Bei einer solchen Arbeitsatmosphäre ist er nicht mehr zu stoppen, auch wenn längst nicht alle eingehenden Tagesmeldungen seinen Schreibtisch passieren. Es sei denn, sie sind von besonderer Bedeutung und bedürfen seiner Zustimmung zur Veröffentlichung.

Den Grundstein seiner Karriere legte er mit seinem Studium der Geschichte, Politik- und Sozialwissenschaften in Nürnberg und Berlin. Auf der Suche nach seiner Berufung entschied er sich, Journalist zu werden, um Menschen zu treffen und kennen zu lernen. Ihn zog es nach London, wo er als freier Mitarbeiter im dpa-Büro tätig war. Für eine Anstellung als Journalist braucht man meist ein abgeschlossenes Volontariat – dieses absolvierte er ebenfalls bei der dpa, nun aber in München.

Große Schreibbegeisterung

Martin Bialecki ist weit herumgekommen. Nach dem Volontariat etwa war er landespolitisch für ein halbes Jahr in Hamburg tätig. Seit vier Jahren arbeitet er nun schon für die dpa in Ber-

lin und bekleidet seit dem 1. Januar 2005 die Position des Redaktionsleiters. In seiner Arbeit als Journalist hat sich viel verändert. Sein Aufgabenbereich ist nun weniger auf das Schreiben, sondern vielmehr auf das Aufrechterhalten von Kontakten und das Leiten von Konferenzen ausgerichtet. Die anfängliche Schreibbegeisterung ist auch heute noch nicht verfliegen, er hält sich immer die Möglichkeit offen, wieder in die Rolle des Reporters zu schlüpfen. Kürzlich nutzte er die Gelegenheit „rauszugehen und selbst zu schreiben“ und empfand dies als „großartig“.

Er brachte am Anfang Neugier, Motivation und eine Portion Selbstbewusstsein mit – Eigenschaften, die er auch für dpa-Volontäre als unerlässlich ansieht. Des Weiteren ist ein, wie Bialecki es nennt, „konkretes Studium“ von Vorteil. Darunter versteht er etwa Fächer wie Jura, BWL oder Chemie. Besonders Sprachen haben es ihm angetan: Gern gesehen sind arabische, japanische oder osteuropäische Kenntnisse. Das Wichtigste überhaupt sind praktische Vorkenntnisse, die man über Praktika oder freie Mitarbeit bei Medieneinrichtungen erwerben kann. Auf dem Schreibtisch der Hambur-

ger dpa-Agentur landen pro Jahr über 1.400 Bewerbungen. Eine Auswahl der Besten muss sich durch einen harten Bewerbungsmarathon kämpfen. Neben einem Auswahlgespräch, bei dem man profundes, aktuelles Allgemeinwissen unter Beweis stellen muss, gibt es eine einwöchige Volontärsprobe in einer der dpa-Agenturen. Am Ende werden zwölf Bewerber übernommen. Diese haben auch im Anschluss an ihre Ausbildung die Chance, eine feste Anstellung zu erhalten.

Der tägliche Zeitdruck zerrt ganz schön an den Nerven. Martin Bialecki meint, dass dies nur über einen Zeitraum von fünf bis sechs Jahren durchzuhalten ist. Im Moment aber ist er noch mit Freude bei der Sache.

Text: Johanna Huesmann und Cornelia Steinigen





Vorteil Finnland

Deutschland im Bildungsabseits – wann starten wir die Pisa-Offensive?

Auf den Jugendmedientagen 2006 im Deutschen Bundestag stellten der finnische Botschafter René Nyberg, die bildungspolitische Sprecherin der Fraktion Die Linke., Nele Hirsch, der Journalist Reinhard Kahl, Thorsten Schilling von der Bundeszentrale für politische Bildung und jugendliche Teilnehmer ihre Sicht der Dinge dar.

Einigkeit herrscht bei allen insbesondere darüber, dass Deutschland zu verschult sei, dass Mit- und Selbstbestimmung der Schüler nicht oder nur in begrenztem Maß möglich sind und es dementsprechend auch zu mangelndem Engagement und Desinteresse kommt. Entscheidend für erfolgreiche Bildung ist, dass die Talente der Schüler auch abseits von Pflichtfächern wie Mathe und Deutsch gefördert werden, ebenso wie die soziale und praktische Kompetenz – doch wie? Die Jugend fordert Praktika, Einblicke und vor allem „nicht nur den Abschluss von Bildung, sondern den Anschluss“ daran, wie Reinhard Kahl betont. „Das ist beispielsweise etwas, was die Finnen besser gelöst haben“, erklärt René Nyberg: „Schulen und Universitäten kooperieren sehr eng mit der Wirtschaft. Innovation und Technologie sind unsere Zukunft. Außerdem sind wir bestrebt,

Noch wenige Wochen bis zur Fußball-WM. Nur ein Thema bestimmt das Pausenhofgespräch: König Fußball. Was das betrifft, ist die Jugend fit. Geht es aber um die deutsche Schulbildung und die Pisa-Ergebnisse, verstummt das Gespräch. Ratlosigkeit, Sorgen und Zukunftsängste herrschen im Land der Dichter und Denker. Lösungen müssen her und das am besten schnell.

die gleiche Grundausbildung auf einem sehr hohen Niveau zu halten.“ Davon könnte Deutschland sicher lernen.

Modell Gesamtschule?

Insofern befürwortet er die viel diskutierte Gesamtschule, doch aufgrund der Bildungshoheit der Länder ist eine flächendeckende Reform sehr schwierig zu organisieren. „Soll das unsere Antwort auf Europa sein? Kleinstaaterei? Warum macht das nicht der Bund?“, fragt eine Schülerin. Nyberg nickt verständnisvoll. Malte geht auf die Gesamtschule in Oldenburg. Er findet sie „toll, doch die neue Regierung hat jetzt viel gestrichen“. Auch Nele Hirsch befürwortet das Modell Gesamtschule, nicht zuletzt deshalb, weil man sich dadurch davon lösen könnte, dass der „Bildungsgrad bei uns noch immer von der sozialen Herkunft abhängig

ist“. Das sei problematisch, weil unser Schulsystem „nicht nach oben, sondern vorwiegend nach unten“ durchlässig ist, so Thorsten Schilling.

Ist die Gesamtschule also die Lösung für die deutsche Bildungsmisere? Das bleibt abzuwarten, denn „was Finnland heute als Sieger der Pisa-Studien hervorgehen lässt, ist immerhin ein Prozess, der schon in den 68ern begann“, erklärt der Botschafter. Die Mehrheit der Jugend denkt wie Sophie: „Lieber noch etwas Diskussion und eine wohlüberlegte Reform, als wieder so einen Schnellschuss wie die G8-Reform.“

Die Bildungsdebatte geht also in die Verlängerung.

Text: Theite Otto



„Nehmt das mal zur Kenntnis!“

Jugendliche als Delegierte im Europäischen Jugendparlament

Global

Interessieren, begeistern und ermutigen – das hat sich das Europäische Jugendparlament (EJP) zum Ziel gesetzt. Die 26-jährige Studentin Catherine Zanev möchte als Leiterin des „EJP in Deutschland e.V.“ die europäische Identität fördern.

Glasklar: Inwieweit lässt sich das EJP e.V., eine von 28 nationalen Organisationen des Europäischen Parlaments, mit dem Deutschen Bundestag vergleichen?

Catherine Zanev: Im EJP e.V. gibt es ähnliche Arbeitsstrukturen wie im Bundestag. Es wird in Ausschüssen gearbeitet, und am Ende werden die Ergebnisse der Resolution in einer Debatte diskutiert. Die Teilnehmer haben jedoch kein Mandat. Sie vertreten nicht das Interesse irgendeines anderen, sondern ihre eigene Meinung. Unsere Delegierten haben keine gesetzgebende Kompetenz, sondern sie entwickeln Ideen. Die am Schluss stehende Resolution schicken wir an Entscheidungsträger und sagen ihnen: „Ein ausgewählter Kreis von Jugendlichen hat sich mit dem Thema beschäftigt. Nehmt das doch mal zur Kenntnis!“

Glasklar: Verglichen mit den 614 Sitzen des Bundestages, wie viele Plätze hat das Europäische Jugendparlament zu vergeben?

Catherine Zanev: An der nationalen Auswahlsitzung können von den 800 Bewerbern jedes Jahr 120 Jugendliche teilnehmen. Insgesamt nehmen an den Veranstaltungen in mehr als 30 europäischen Ländern weit über tausend Jugendliche teil. Auf den dreimal im Jahr stattfindenden internationalen Sitzungen, deren Veranstaltungsort immer wechselt, treffen etwa 350 junge Delegierte zusammen.

Glasklar: Die Themen des EJP sind nicht jugendspezifisch, sie umfassen alle europäischen Fragestellungen. Wie unterscheiden sich die erarbeiteten Lösungen der Jugendlichen von denen der Politiker?

Catherine Zanev: Das kann man nicht pauschalisieren. Bei einigen Themen sind die Jugendlichen viel offener. Einige von ihnen können sich viel leichter vorstellen, dass es einmal den Bundesstaat Europa gibt. Grundsätzlich ist aber ein mutiger und frischerer Ansatz zu erkennen als bei den Erwachsenen, die mehr mit dem täglichen Geschäft verhaftet sind. Aber es wird genauso heiß debattiert und diskutiert.

Glasklar: Heute werden die Jugendlichen häufig einer „Egal-Gesellschaft“ zugeordnet. Stimmt du dem zu – und was sind die Ursachen dafür?

Catherine Zanev: Ja, ich finde leider auch, dass sich so eine Gesellschaft entwickelt. Aber das nicht ohne Grund. Viele Jugendliche können aus Angst, dass sie keinen Arbeits- oder Ausbildungsplatz finden, keine Perspektiven mehr entwickeln. Es ist dementsprechend schwierig, von diesen Menschen zu erwarten, dass sie sich für irgendetwas begeistern und dann auch einsetzen, wenn sie nicht das Gefühl haben, dass ihre konkreten Pro-

bleme behandelt werden. Und da muss Europa ansetzen.

Glasklar: Viele Jugendliche möchten sich nicht mehr mit Deutschland identifizieren. Du sprichst von einer europäischen Identifikation.

Catherine Zanev: Ja, ich denke, die europäische Identität ist in mehrfacher Hinsicht eine Chance. Wenn man sich das Problem der Integration oder der nicht erfolgreichen Integration von Migrantinnen und Migranten in Deutschland ansieht oder wie du gesagt hast, dass sich viele Jugendliche gar nicht unbedingt als Deutsche identifizieren wollen, dann ist es doch prima, dass man sich mit der europäischen Idee, die aus Werten besteht und eben nicht auf Nationalitäten beschränkt ist, identifiziert. Ich denke, diese Idee kann sehr identitätsstiftend sein und das Gefühl der Gemeinschaft in Europa stärken.

Interview: Carina Grundmann





„Hier will ich rein!“

Zieht es junge Journalisten in den politischen Journalismus?

Die Politikseiten stehen meist vorn in der Zeitung – aber steht die Politikredaktion auch bei angehenden Journalisten ganz oben in der Wunschliste? Glasklar hat sich beim Nachwuchs umgehört.

Es ist Freitagnachmittag, als im Plenum des Bundestages die Diskussion über die geplante Mehrwertsteuererhöhung in vollem Gange ist und die Abgeordneten noch ein letztes Mal mit Nachdruck ihre Positionen vertreten. Vor dem Plenarsaal stehen wie üblich Journalisten, die auf ihre Gelegenheit warten, den Politikern TV-taugliche Statements zu entlocken. Doch ist der politische Journalismus auch für die nächste Generation der Redakteure attraktiv – oder entwickelt sich ein Trend zur Politikverdrossenheit bei Journalisten?

Spaß kommt von selbst

Robert aus Sachsen möchte später in jedem Fall über Politik schreiben. Der 17-jährige Schüler arbeitet für die Jugendseite der Sächsischen Zeitung und legt großen Wert darauf, seinen Altersgenossen das aktuelle politische Geschehen durch Reportagen und Glosse nahe zu bringen. Auf die Frage, was seine Motivation ist, hat er eine eindeutige Antwort: „Ich möchte die

Leute mit meinen Texten erreichen. Ich möchte sie informieren, wenn sie in einer Angelegenheit beson-

ders aufpassen müssen. Wenn zum Beispiel eine Entscheidung der Politiker besonders gut oder schlecht war.“ Auf die Frage, ob es ihm auch Spaß macht, lächelt er nur. „Ich interessiere mich schon sehr lange für Politik“, sagt er, „der Spaß kommt irgendwann von selbst.“

Auch die 18-jährige Stefanie aus Nordrhein-Westfalen möchte später einmal über die Ereignisse in Bundestag und Bundesrat berichten. Angst vor der Herausforderung hat sie nicht. „Für mich stellt eine Tätigkeit als Redakteur im politischen Bereich auf jeden Fall eine Möglichkeit dar. Klar gibt es mitunter schon mal Themen, die ich schwierig oder langweilig finde, aber man darf nicht vergessen, dass Politik unser tägliches Leben bestimmt.“

Man sieht: Die junge Generation der deutschen Journalisten ist sich ihrer Verantwortung bewusst. So kann man davon ausgehen, dass der politische Journalismus auch in Zukunft seine zentrale Aufgabe für die Demokratie erfüllen wird. Die Medien werden zu Recht oft als „vierte Gewalt“ bezeichnet – nicht zuletzt dank des Engagements vieler Journalisten, die durch

Recherche und Veröffentlichung schon den einen oder anderen Skandal aufgedeckt haben.

Nischen suchen

Aber nicht alle angehenden Journalisten sind geborene „Politologen“ – andere Felder sind ebenso spannend und wichtig: So interessiert sich Nina, Studentin aus Karlsruhe, nur bedingt für Politik, ihre Zukunft sieht sie auf einem anderen Fachgebiet: „Ich arbeite lieber wissenschaftlich, vor allem auf den Gebieten der Physik und Medizin. Der Einstieg in neue Themen fällt mir dort einfach leichter.“ Noch einen anderen wichtigen Vorteil sieht sie in dieser ungewöhnlichen Kombination: „Das Gute daran ist, dass naturwissenschaftlich angehauchte Journalisten sehr gefragt sind.“

In der Tat zieht es mehr und mehr junge Journalisten in Nischen, wo es nicht so viel Konkurrenz gibt – dennoch können Merkel, Müntefering & Co. sich wohl auch in Zukunft gewiss sein, von einer Schar rufender Reporter begrüßt zu werden.

Text: Christopher Graul



„Wir träumen uns nach vorn“

Mitmachen kann jeder. Benjamin Gesing kennt den kürzesten Weg zu den besten Projekten. Ein Interview mit dem Projektleiter der „Servicestelle für Jugendbeteiligung“.

Eigentlich ist es doch so: Die Jugend will. Aber kann sie denn auch? Was wählst du? A, B oder C? Nehme D – die Antwort, die keiner vermutet hätte: Jugend kann. Junge Leute lernen von jungen Leuten mit jungen Projekten umzugehen. Alles verstanden? Okay, noch mal von vorne: Junge Leute haben die Chance, durch Engagement die Welt zu verändern. Dieser Meinung ist zumindest Benjamin Gesing, Projektleiter der „Servicestelle für Jugendbeteiligung“, 25 Jahre jung und lebensfroh.

Glasklar: Du nennst dich selbst Benni, kommst aus Unna – das liegt im schönen Nordrhein-Westfalen – seit August wohnst du in Berlin. Verliebt, verlobt, verheiratet, verwitwet, Kinder, Enkel. ...?

Benjamin Gesing: Verliebt, vergeben und schwul.

Glasklar: Die „Servicestelle für Jugendbeteiligung“, bei der du arbeitest, findet man sogar bei wikipedia.de. Wie würde deine Definition lauten?

Benjamin Gesing: Die „Servicestelle für Jugendbeteiligung“ ist eine bundesweite Initiative von Jugendlichen, die anderen Jugendlichen dabei helfen, Projekte auf die Beine zu stellen und zu realisieren.

Glasklar: Bist du also dafür, dass Jugendliche sich politisch engagieren, nicht aufgeben und Entscheidungen selbstständig treffen sollten?

Benjamin Gesing: Ganz genau! Jugendliche sollten hartnäckig sein und dranbleiben. Nicht aufgeben und sich selbst verwirklichen. Die einzige Antwort auf all die Fragen, die sich einem Menschen stellen, und die Probleme, die ein jeder von uns hat, liegt in der Jugend!

Glasklar: Wie sieht's denn „auf'm Land“ mit Möglichkeiten der Veränderung aus? Weißt du zum Beispiel, wo das Münsterland ist? Dort gibt es ein paar kleine Dörfchen ...

Benjamin Gesing: ... ja klar, das Münsterland kenne ich. Und es gibt immer Möglichkeiten etwas zu bewegen. Und wer macht das? – DU! Es ist klar, dass uns bisher noch nicht allzu viele junge Leute kennen, aber das ist auch gut so. Wir sind erst seit fünf Jahren aktiv, somit ist unsere gesamte Servicestelle noch im Aufbau. Wenn nun zu schnell zu viele Leute von unserem Programm Bescheid wüssten, würde das gesamte System zusammenbrechen. Dazu haben wir einfach noch zu wenige Möglichkeiten.

Glasklar: Wie bist du überhaupt an diese Art von Arbeit gekommen?

Benjamin Gesing: Ich hab lange in einem Rat der Stadt Unna gearbeitet, bei Theaterstücken mitgemacht, war im Kinderzirkus dabei und habe Galas organisiert. Ich war sogar mal in der SPD tätig – bin dann aber schnell wieder ausgetreten. Habe die Gesamtschule besucht und danach Abi gemacht. Als meine Eltern dann wussten, dass ich schwul bin, haben sie mich endgültig rausgeschmissen von zu Hause. Nach dem Abi hab ich dann begonnen zu studieren. Kulturwissenschaft ist eigentlich ein interessanter Studiengang – nur im Moment habe ich keine Zeit zum Studieren. Ich weiß nicht mal mehr, in welchem Semester ich eigentlich bin. (lacht)

Glasklar: Was sind deine ganz großen Ziele? Irgendeine „Berufung“, der du folgst, oder schon alle Lebensträume erfüllt?

Benjamin Gesing: Die Menschen an sich sind das Wichtigste in meinem Leben. Meine beste Freundin, mein Freund, meine Oma. Leider fällt mir auch kein großer Lebensstraum ein. Da muss ich gleich eher anfangen zu weinen. Ein aktuelles Ziel ist es, einen passenden Nachfolger und Koordinator für mich zu finden, da ich in etwa einem Jahr schon zu alt für die Servicestelle bin.

Glasklar: Irgendetwas, dass du uns vielleicht mit auf den Weg geben kannst?

Benjamin Gesing: Einen Satz aus „Angels in America“: „Wir sehnen uns nach dem, was wir zurückgelassen haben, und träumen uns nach vorn!“

Interview: Raisa Borgert





Kein Konsens ohne Streit

Dauert manchmal, bringt aber gute Ergebnisse: Streit in den Fraktionen

An ihm führt nichts vorbei: In der Demokratie steht vor jeder politischen Entscheidung der Meinungsstreit. Das hat einen guten Grund, denn meist ist der erste Vorschlag nicht unbedingt der Beste. Die Suche nach der besten Lösung kann lange und beschwerlich sein. Damit es dabei aber nicht zu unnötigen Verzögerungen kommt, gibt es Experten, die sich mit den Abläufen im Parlament auskennen: etwa Parlamentarische Geschäftsführer.

Als parlamentarischer Geschäftsführer hat man es nicht immer leicht. Eine Aussage, der Martina Krogmann sicher zustimmen würde: Bei einem

Workshop erzählt sie Jugendmedientaglern von den spannenden, aber auch aufreibenden Details ihrer Arbeit. Die Hannoveranerin ist Parlamentarische Geschäftsführerin der Unionsfraktion; sozusagen die Managerin im Alltagsgeschäft der CDU/CSU. Ihre Aufgaben konzentrieren sich insbesondere auf die Plenarorganisation. Sie bespricht mit den parlamentarischen Geschäftsführern der anderen Fraktionen die Themen der Debatten im Bundestag, „die Tagesordnung“, die dann der Ältestenrat verbindlich festlegt. Doch zu den Aufgaben einer parlamentarischen Geschäftsführerin gehört noch viel mehr. „Ich konzentriere mich auch darauf, dass die Debatte korrekt abläuft, und bemühe mich besonders um eine höchstmögliche ‚Disziplinierung‘ der Fraktion.“

Freiheit des Gewissens

Eine gewisse Fraktionsdisziplin ist wichtig für ein einheitliches Auftreten und die politische Durchsetzungskraft einer Fraktion. Diese Einheit ist insbesondere bei den Fraktionen der großen Koalition immer wieder durch Debatten gefährdet, die die grundsätzliche Ausrichtung von CDU/CSU und SPD betreffen. Nicht selten wird dabei ein schärferes Profil gegenüber dem Koalitionspartner gefordert. Eine Herausforderung für Martina Krogmann und Olaf Scholz, dem parlamentarischen Geschäftsführer der SPD-Fraktion.



„Konsens entsteht nur durch Streit“, sagt Krogmann in dem Gespräch mit den jungen Medienmachern. Das bedeutet, dass Entscheidungsprozesse lang und schwierig sein können. Trotzdem kann man davon ausgehen, dass solch ein Prozess immer noch besser ist, als der Willkür und den aufgezwungenen Gesetzen eines Diktators ausgesetzt zu sein. Denn in der Diktatur ist die Meinungsfreiheit des Einzelnen nicht verwirklicht.

Im Grundgesetz heißt es, dass Abgeordnete nur ihrem Gewissen verpflichtet sind. Um als Einzelner gehört zu werden, schließen sie sich mit Gleichgesinnten in Fraktionen zusammen – in denen die gemeinsame Position diskutiert und festgelegt wird. Bei wichtigen Entscheidungen kommt es immer wieder vor, dass Abgeordnete nach ihrem Gewissen entscheiden und nicht mit ihrer Fraktion stimmen. Etwa bei der Abstimmung über den Einsatz der Bundeswehr beim Kosovo-Krieg 1999.

Text: Martin Halewitz



„Die Leute wollen keine Konformisten sehen“

Im Interview: Anna Lührmann, Bündnis 90/Die Grünen

Wo verschiedene Charaktere mit unterschiedlichen Meinungen einen gemeinsamen Nenner suchen, da gibt es Diskussion, Konflikt oder sogar Streit. Gerade für eine Fraktion im Deutschen Bundestag ist es jedoch wichtig, eine klare Linie zu haben, um ein glaubwürdiges Bild abzugeben. Glasklar hat Anna Lührmann von Bündnis 90/Die Grünen gefragt: Wann beginnen Meinungsverschiedenheiten die Einheit der Fraktion zu bedrohen, wann lässt die Glaubwürdigkeit nach und wie oft streitet sich eine Fraktion denn eigentlich?

Glasklar: Frau Lührmann, müssen Fraktionen immer einer Meinung sein?

Anna Lührmann: Nein, denn das ist genau der Punkt, in der Fraktion muss man diskutieren, damit man irgendwann zu einer Meinung kommt.

Glasklar: Wie sieht es denn speziell in Ihrer Partei aus, wie oft, wie intensiv und natürlich worüber wird diskutiert?

Anna Lührmann: Wir diskutieren gerade ganz viel, zum Beispiel darüber, wie wir das mit der Wirtschaft in Zukunft besser hinkriegen, und es gibt da eben ganz viele Konzepte. Ich finde, nur wenn man sich ein bisschen streitet, kommt dann am Schluss das Beste dabei raus.

Glasklar: Häufig entstehen, wie Sie es gesagt haben, gerade aus Konflikten die besten Ideen. Wann jedoch fängt für Sie destruktives Streiten an, wann gefährdet Streiten die Fraktion oder Partei?

Anna Lührmann: Vor allem dann, wenn es auf der persönlichen Ebene

stattfindet, wenn man sagt „Hey, ich bin nur dafür, weil du dagegen bist!“

Glasklar: Zum Beispiel den umstrittenen deutschen Kongo-Einsatz – gibt es da ausgeprägte Diskussionen?

Anna Lührmann: Bei uns ist man sich eigentlich relativ einig, dass es notwendig ist, der Bitte der UN nachzukommen. Das sehen Einzelne in der Fraktion auch anders und darüber diskutieren wir dann natürlich, wobei sich diese Diskussionen stark in Grenzen halten, da die Meisten sich, wie gesagt, einig sind.

Glasklar: Aber finden Sie denn nicht, dass Sie sich dadurch vom Ruf der Grünen entfernen, nämlich eine Friedens- und Umweltpartei zu sein, dass sich dadurch die Partei von ihren Grundprinzipien entfernen und sozusagen zerrütten könnte?

Anna Lührmann: Nein, denn ich finde, man kann auch diskutieren, ohne zerrüttet zu sein. Ich würde sagen, wenn man eben zu Themen wie dem

Kongo-Einsatz abstimmt, dann ist das dann eben die Fraktionsmeinung und die muss dann nach außen natürlich möglichst geschlossen vertreten werden, aber davor kann man über alles reden.

Glasklar: Sie glauben also nicht, dass ihre Fraktion durch starke Diskussionen an Glaubwürdigkeit verliert? Und dadurch Stimmen verlieren kann?

Anna Lührmann: Nein, ich glaube, die Bürger wollen es eben nicht, dass da lauter Konformisten sitzen, sie wollen eben auch, dass alle Argumente gehört werden.

Interview: Anna Geyer





Schöne Ausgangslage für die journalistische Zukunft: Recherchen, Interviews und Texten bis zum Umfallen – in nur zwei Tagen legt das zehnköpfige Glasklar-Team mit vollem Köpereinsatz ein gemeinsames Magazin hin.

Das J bilden Hanna (oben), Theite (Mitte) und Cornelia (unten). Das M formen Christopher, Anna (oben) und Raisa (rechts). Eine horizontale Luise und eine vertikale Carina sind zusammen ein T. Martin und Johanna ergeben das Ausrufezeichen.

Glasklar Spezial – Das Team:

Glasklar Spezial „Jugendmedientage 2006“ haben 10 junge Journalistinnen und Journalisten auf den Jugendmedientagen 2006 im Deutschen Bundestag recherchiert, geschrieben und produziert. Das sind die, die dabei waren:

Luise Bomke
Kletzke
Alter: 15
isib27@aol.com

Anna Geyer
Maroldsweisach
Alter: 16
anna.geyer@hotmail.de

Carina Grundmann
Bad Honnef
Alter: 17
grundmann_
carina@yahoo.de

Johanna Huesmann
Greven
Alter: 18
jojo-huesmann@web.de

Hanna Schwank
Marburg
Alter: 16
hannaschwank@gmx.de

Raisa Borgert
Gescher
Alter: 17
siiire@web.de

Christopher Graul
Warburg
Alter: 19
c.graul@gmx.net

Martin Halewitz
Hamburg
Alter: 23
nemus201@web.de

Theite Otto
München
Alter: 23
theite@web.de

Cornelia Steinigen
Jena
Alter: 19
corneliasteinigen@web.de

Impressum:

Herausgeber: Deutscher Bundestag,
Referat Öffentlichkeitsarbeit

Koordination: Michael Reinold
michael.reinold@bundestag.de

Redaktions- und Teambetreuung:
Lydia Harder, Petra Grampe, Klemens Vogel
Art Direction: Anne Voigt

Fotos: Deutscher Bundestag

Beauftragte Agentur:
MEDIA CONSULTA
Deutschland GmbH
blickpunkt@media-consulta.com

Druck: Werbe- und Sofortdruck, Leipzig

© Deutscher Bundestag, Berlin 2006
Alle Rechte vorbehalten.